



Bipolar

Konrad Pfaff • Stationen der Begegnung
mit der Malerei von Veronika Olma

Abbildung auf der Titelseite: Veronika Olma • „2 x Amor als Sieger“ • 2000 • Eitempera • 170 x 140 cm

Freude und Reflexionen anlässlich einer Vernissage

*Ach, wenn wir sprechen könnten,
wie wir fühlen, sehen, hören, riechen.*

*Ach, wenn wir einfach und »natürlich« bleiben könnten
bei den Überraschungen der Kunst.*

*Ach, wenn wir einfach
uns mit den Bildern selber reflektieren könnten.*

*Doch uns armen Nachgeborenen
hat man oftmals betrogen und bestohlen:
Das Fühlen, die Zärtlichkeit, die Teilhabe stahl man uns,
man enteignete viel Sinnlichkeit
und viel Eigen-Mut, Kraft, Selbstvertrauen uns.*

*Jeder Betrachter
ergänzt neu
jedes Bild - auf seine Weise -
er muss sich
nur trauen!*



Veronika Olma • „Die eigene Geschichte“ • 1999 • Eitempera • 160 x 140 cm

Basisstation

Die Künste sind nicht einfach Abbilder der äußeren noch auch der inneren geistigen Welt. Sie haben ein anderes komplexeres Verhältnis. Es ist das der Korrelation und Komplementarität.

Wir müssen anerkennen lernen:

*Es gibt eine korrelierende andere Welt,
eine die zur ersten Schöpfung
komplementär sich verhält.
Das heißt, diese Wirklichkeit
hat eine Selbstständigkeit,
sie ist die zweite Schöpfung.*

*Jede Gesellschaft, die diese Realität
intensiven Vergnügens und tiefer Befriedigung
von Sinn und Verstand
nicht respektiert, ist eine böartige Gesellschaft.*

*Umschrieben ist damit ein Glück, das der Würde des Menschen entspricht, das sowohl für arme als auch wohlhabende Gesellschaftssysteme gilt. Wird dem Menschen diese Reflexion der emotionalen Ekstase, diese Versunkenheit ins transzendente Licht der Schönheit bewusst, so entpuppt sich dies Erleben als
Trost und Hoffnung.*

Man kann noch so sehr nüchterne Sachlichkeit, Nützlichkeit der Rationalität, die technisch perfekt alles konsumierbar machte, als die einzige Ideologie der Moderne hinstellen, es wird doch stets das Bedürfnis und Ersehnen der reflexiven mystisch-genießenden ästhetischen Erfahrung das Glück des Menschen bestimmen.



„Mutter mit Kind (Madonna von Lluc)“ • 2001 • Eitempera • 160 x 140 cm

Prägenitale Liebe: Zärtlichkeit und Erotik erlernt der Mensch in der »Mutter- und Kindesliebe«. Es ist mythisch-magisches Symbol, das in die Gegenwart ragt und als Basis aller Sexualität gelten darf. Maria verkündet mit ihrem Sohn weltweit die göttliche Botschaft des Eros und der Zärtlichkeit.



„Verkettung“ • 2001 • Eitempera • 160 x 140 cm

Ketten haben doppelte Bedeutung: »gefangen« und »verbunden«.
Es ist die Lebendigkeit und der beflügelte Mensch, der sie sprengt und an die Stelle die Beziehungsbalance von Nähe und Ferne setzt.



„Variation mit Judith“ • 2002 • Eitempera • 150 x 120 cm

Was sehr schön uns anfällt, ist nicht die inhaltliche Geschichte von Judith, sondern wie dieser Mythos ins Eigene sich verwickelt, denn das brauchen wir, dass Mythos uns trifft!



„Johannes der Täufer“ (nach Caravaggio) • 1998 • Eitempera • 120 x 100 cm

Meine Frage zu diesem Bild: Wann verlieren wir den Kopf? Wann auch immer, bin ich die Ursache des Verlustes, und es winkt dabei sogar ein neuer Anfang mit Kraft (das ist der Löwe: Symbol oder Energie). Johannes der Täufer in die Ferne gerückt, Salome entschuldigt, dem verrückten König verziehen. Achten wir ein wenig darauf, wie der Kopfverlust zum Herzgewinn wird.

*„Keiner lebt ohne die Erfahrung des Schönen.
»Drei Tage könnt ihr ohne Brot leben«,
schrieb Boudelaire, »ohne Poesie, niemals.«
Meiner Meinung nach verstand er unter »Poesie«
die tausend Formen und Farben des Schönen,
von denen einige in jedem Leben anwesend sind.
»Lieben ist die Poesie der Massen«,
sagte er, um die Sache konkreter zu machen.“ (S. 267/268)*

Peter Schjedahl, „Poesie der Teilnahme, Kritiken 1980-1994“,
Aus dem Amerikanischen von Martina Siebert,
Verlag der Kunst, Dresden 1997, Fundus-Buch

Das ist die angeborene Sehnsucht des Menschen, sich selber zu ermutigen, sich innerlich zu transzendieren, zu wachsen und verwandeln – durch eigene Schöpfungen, durch eigenen Genuss der Teilhabe. Diese Selbsttranszendierung ist ein natürliches Phänomen, das mit Sprache, Arbeit, Erfindungsgabe, Kampffähigkeit anthropologisch gegeben ist.



„Hand und Fuß“ • 2001 • Eitempera • 140 x 150 cm

Meine Frage zu diesem Bild: Was hat denn bei uns noch „Hand und Fuß“?

Station I

Die Bilder gefallen mir. Ich habe Spaß an ihnen. Ich erfreue mich an ihrer Malweise. Die kunstvolle malerische Art genieß ich. Sie berühren mich sinnlich und sie rühren mich.

Gleichzeitig machen sie mich nachdenklich. Sie sprechen mich an und ich antworte ihnen. Sie springen mich an und ich springe mit ihnen. Sie machen mich besinnlich. Ich kann mit den Bildern innehalten.

Sie überraschen mich, sie sind mir neu und anziehend fremdartig. Sie erregen, entspannen und belustigen zugleich. Ihre existentielle Anspannung und Treffsicherheit strengt mich gut an. Ihr Distanzschaffen zum Alltag, der Bilder Witz und Ironie macht mich lächeln. Ich schwebe mit ihnen, und eine kurze Weile fliegen wir zusammen. Mit den Bildern kann ich »abtauchen«. Ich bin versunken.

»Zauber gegen die Kälte« heißt ein Gedichtband von Gioconda Belli. So würde ich die Überschrift wählen auch für diese Bilder. Sie schaffen einen Zauber, den wir brauchen, um unsere persönliche Vergangenheit zu meistern, um die Überlieferung Europas mit den anderen Kulturen zu versöhnen. Wir brauchen ihn, um uns mit Natur und Umwelt zu verbinden, um Mythos/Magie mit Wissenschaft und Technik zu vereinen; und nicht zuletzt uns unsere Liebe mit Zorn, Wut, Ekel gegenüber Mord, Zerstörung, Krieg unter einen Hut zu bringen.

Wir brauchen Zauber gegen die Kälte der Welt, ihrer Ungerechtigkeit, ihrer Missachtung der Würde des Lebens. Jeder Zauber hat etwas mit der Realität zu tun und übersteigt sie und bringt den Menschen auf die gute und schöne Seite der Wirklichkeit.

Eine magisch-erotische Malweise für unsere Sinne, für's Auge verbindet sich mit einer reflexiven Distanzierungskraft, die sich den Gefahren des Überflutet- und Verschlucktwerdens bewusst ist.

Jedes Bild ist gesprungen, auch die nicht Zwiegeteilten; jedes lädt uns zum »Springen« ein.

Und wir springen mit Augen und reflexiver Vernunft hin und her. Diese Elastizität und Verdoppelung der Aufmerksamkeit und dann das Zusammenführen der Teile des Bildes und meines achtsamen Ich-Selbst brauchen wir beim Schauen, Erfassen und Belichten dieser Bilder und unserer ganzen eigenen Realität.

Diese geteilten – oft zerrissenen Bilder, die sich nur nach Auseinandersetzung ineinander setzen – wollen unsere Ichteile und Widersprüche komplementär-ergänzend auffassen und in einen aufregenden Zusammenhang aller Gegensätze – »coincidentia oppositorum« zusammenbringen.

Vor den Bildern sind wir in einem »erotischen Bann«, wir sind sehr neugierig, d.h. gierig nach Neuem, nach neuem Lustempfinden durchs Schöne. Außerdem macht es mir Spaß einen Schlüssel zu bekommen, wie man Leben ansehen darf, wie man nicht nur meine Pole, sondern alle möglichen Widersprüche, Verwirrungen, Unklarheiten in eins fassen kann. Die Bilder entfalten Seiten des Daseins und sind deswegen nie ein-fältig, sondern zwie- und vielfältig. Die Bilder sind deswegen zwiegeteilt oft und vermitteln als dialogische Bilder witzig und voller malerischer Spuren. Den eigenen inneren Dialog zu beginnen und eigene Pole und komplementäre Teile zu erkennen und zu verbinden.



„Ein Nashorn betrachtet die Welt“ • 1998 • Eitempera • 150 x 200 cm

Was wir also lernen können – neben dem »Gefallen Schönheit« – ist, dass wir unser subjektives Bewusstsein als ein dialogisches erkennen und brauchen. Das erste ist für jeden das Gespräch mit sich selbst, mit seinen Teilen, Polen, Gegensätzen achtsam zu führen.

Die Bilder schauen uns an und ermuntern uns selber zu sehen. Wir haben in uns Vermögen, Fähigkeiten, Kompetenzen, Wünsche und Interessen, die oft diametral sich gegenüberstehen und uns das Leben erschweren. Wenn wir mit diesen Bildern lernen könnten, diese Gegensätze oder Pole auszusöhnen und sie als sich ergänzend (komplementär) zu gebrauchen, wären wir ein gutes Stück weiter.

So sehen wir den »Zwiespalt« in uns: die Begegnung mit »Vergangenheit«, mit Schicksalslage und Selbstbild. Wir erkennen in den Bildern, dass der Humor, die Ironie, die reflexive Besinnung und Gelassenheit unserer Widersprüche Brückenbauer werden können und wir uns mit Wünschen, Misserfolgen, Niederlagen und Ermutigungen in eins setzen dürfen.

Denn die Polarität (ein Schlüsselbegriff Goethes' Welt-sicht) und die Komplementarität (ein Zentralbegriff der modernen Physik seit Niels Bohr und Heisenberg) kann uns darüber hinaus zum Symbolbegriff des Nikolaus von Hues führen, der da ist; »coincidentia oppositorum«.

„Das Schöne ist für mich ausnahmslos überraschend, selbst dann, wenn ich mir etwas anschau, dessen Schönheit ich bereits voraussetze, wie zum Beispiel einen Sonnenuntergang oder ein Bild von Giovanni Bellini. Stets liegt ein Hauch von Fremd-artigkeit, von Neuheit darüber, irgendein Element, das sich mir völlig unerwartet zeigt. In den meisten Fällen ist dieses Element sehr einfach und überwältigend. Während eines Sonnenuntergangs mag mir etwas über Farbe klar werden, das mir bisher nicht gegenwärtig war. In einem Bellini eröffnet sich mir vielleicht etwas über Gnade.“ (S. 262)

Peter Schjeldahl, ebd.



„Du komm trink mit mir“ • 2002 • Eitempera • 150 x 140 cm

*Wer ist dabei, uns
unsere Augen, Ohren, Nasen, Tastsinn und Geschmacksinn zu stehlen?
Was alles enteignet uns unserer Herzen, Gefühle und Sinngespür?
Wer nimmt uns Phantasie, Intuition, mythisch-mystische Sicht und den magischen Azur weg?
Wer ist es, der uns die Sicht auf Zauber, Poesie und Mystik stiehlt?
Wo sind wir hingeraten, dass wir nur eine Facette,
eine Realität zur Kenntnis nehmen können: rational, kontrolliert?
Wir werden überflutet mit Informationen,
und das Übel, das Elend beherrscht diese Sicht.
Die Welt des Zaubers, des Mythos ist bald ganz verloren!*

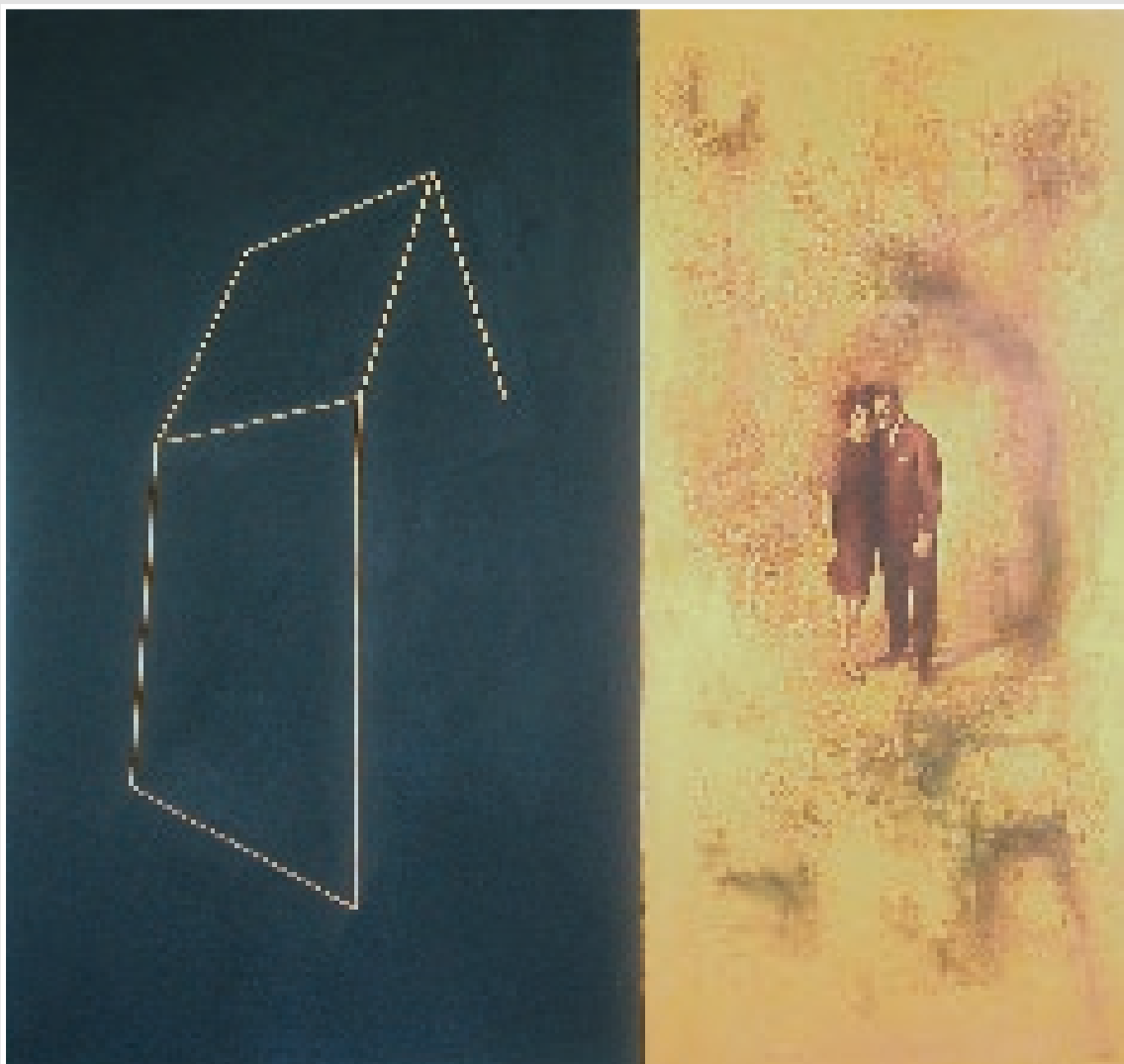
„Es ist meine Erfahrung, dass das Schöne, das anfallsgleich über uns zu kommen scheint, stets zwei extreme Empfindungen miteinander verbindet, nämlich:

- extreme Erregung*
- mit extremer Entspannung*

Mein Verstand ist hellwach. Mein Körper ist völlig entspannt. Oft bemerke ich dabei, wie meine Schultern nach unten sinken, da unbewusste Verkrampfungen nachlassen. Meine Stimmung steigt und steigt. Ich habe tiefes Vertrauen zu dem Guten in allen Dingen. Ich fühle, dass sich alles zum Besten wenden wird. Später dann fühle ich mich auf angenehme Art müde, so, als käme ich gerade vom Schwimmen.“ (S. 261)

Peter Schjedahl, ebd.

*Angeregt, aufgeregt fühl ich mich
dabei, spüre angenehme Anziehung
und hab Vertrauen in meinen
angespannten Blick und bin
konzentriert und erfreulich in der Reflexion.*



„Wir bauen uns ein Häuschen“ • 2002 • Eitempera • 150 x 140 cm

Station 2

Unsere Aufgabe besteht immer wieder in »kämpferischen Auseinandersetzungen« mit Schicksalsschlägen, Verheißungen, Vergangenheiten, Ketten und Fesseln. Diese Zwiesprache mit den uns überfallenden Situationen darf von Auseinander- in eine Ineinandersetzung gelangen.

Wenn der »innere Kampf« zwischen meinen »Ich« und meinem »Selbst«, zwischen herrschenden »Über-ichen« und allzu sehr beherrschten »Es« durch die Antriebskräfte der Sehnsucht, sich als innere Dauer-Di-aloge etablieren, so wird die Zerrissenheit des moder-nen Menschen eine Quelle seiner Kraft. Was ich dabei als Ich-Selbst brauche, ist das Hin und Her zwischen Distanz und Nähe, zwischen Intimität und Sachlichkeit. Der Mensch ist das Lebewesen, das Distanz zur Welt schafft und eines, das Teilhabe und Verbundenheit weit über die Bedingungen des Überlebens gewinnt.

Es ist ein Glück, »dass uns diese Bilder gefallen«, und nicht nur gefallen, sondern sie sagen uns, wie jedes ge-lungene Kunstwerk, etwas über uns. Sie machen uns nachdenklich, ja, sie lehren uns etwas über uns selbst. Nicht nur, dass die zwiegeteilten Bilder unsere eigene Geteiltheit oder gar Zerrissenheit im Bewusstsein auf-weisen, nein, sie sind eine einzige Aufforderung zum Zwiesgespräch, nicht nur mit den Bildern selbst, son-dern auch in uns selbst mit unseren Ichstücken, Selbst-bruchstücken und Widersprüchen! Und sie sind »ganze

Bilder«, »ganz« nur so weit, so weit sie das endliche Be-wusstsein, unsere vergängliche Hirnlage widerspiegeln. Wir machen stets den Versuch, in unseren Innenraum durch Auseinandersetzungen vernünftiger, phantasti-scher, wunschhafter und realistischer Art zu einer In-einandersetzung, die wir »Integral«, Ganzheit, Einheit unseres Selbst nennen, zu kommen. Die Bilder sind schön fürs Auge, sind Ansprache unserer Sinnlichkeit und gleichzeitig Anregungen unserer Vernunft, uns als polare, oder besser gesagt, als »Komplementär« aufge-baute Wesen zu erfassen. Es ist nicht einfach die linke und rechte Gehirnhälfte, es betrifft unsere ganze Welt-orientierung. Zur rationalen Erkenntnis bedarf es des mythisch-magisch-poetischen Blickes! Dazu verhilft die Kunst und diese Malerei eben, dass wir unsere Intuition, Phantasie, unserer »Zauberei« als emotionale Verbun-denheit zu Dingen, Lebewesen der Umwelt mitten in die technische Medienzivilisation einbringen!

Was mich immer neu interessiert, ist was es mit dem »zweiten Blick«, der »anderen Perspektive«, der »kom-plementären Erkenntnis« auf sich hat. Ob es in die Evo-lution des Menschen und seines Wesens notwendig gehört diese: Mythisch-poetische magisch-zauberhafte sinnerfassende selbsterfahrend-mystische Welt-sicht und ob es stimmt, dass dies zum Entfalten des Menschseins, der Schönheit, des Glücks und der Liebe gehört?

*„Das Attraktive oder Gefällige lässt meinen
Gefühlsfluss anschwellen.
Das Schöne gebietet dem Fluss Einhalt,
so dass er seinen Verlauf
in eine andere Richtung fortsetzen muss.“*

Das Schöne schließt den Sinn für das Heilige (Numinose) ein.
Es umgibt ein Objekt mit der Aura der Unantastbarkeit.

*„Würde errichtet das Tabu seiner Verletzung.
Ich werde von diesem Objekt stark angezogen,
während eine gleich starke Gegenkraft der Ehrfurcht
mich von dem selben zurück hält.
Ich werde in meiner Bewegung unterbrochen,
stehe wie angewurzelt da.
Das Schöne ist Distanzierung.“ (S. 263/264)*

Peter Schjedahl, ebd.



„2 x Amor als Sieger“ • 2000 • Eitempera • 170 x 140 cm

Eros ist nicht nur zweimal Sieger, er ist die Quelle der Energien in jeder Begegnung in der Teilhabe, die ich jeweils aufbringe in zärtlicher Verbundenheit spielerischer Art mit allen Sinnen.

Station 3

Für mich sind diese Bilder ein Stück der gegenwärtigen Versuche zu einem Bewusstsein zu kommen, das der modernen Zerrissenheit und Hetze und Desorientierung standhalten kann als eine ganzheitliche Versuchsform von Geist. Die Pole sind miteinander versöhnt und erlauben in den eigenen Gegensätzen zu leben. Diese Bilder zeugen von einer reflexiven Emotionalität, von einem Fühlenden, das selten geworden ist. Die Magie des Ineinander, der Zauber des Anfangs und Werdens wird in intellektueller Spielform mit Humor, Witz und Ironie dargestellt. Diese Bilder sind als ein schöner Weg der Selbsterkenntnis deshalb so gelungen und begehbar, weil sie sich ohne Anspruch, ohne Absolutheitswahn zeigen mit einer geradezu »wunderlichen existentiellen Selbstbestätigung und Selbstveräppelung«. Die Bilder sind fast eine Narrenreise der Selbsterfahrung.

Unsere Gehirnhälfte produziert etwas ganz Innovatives, das in der Evolution ansatzhaft ausgebildet war. Vor einer Null an Jahren entstand so etwas wie Bewusstsein, dieser eigenartige Innenraum mit Innenzeit und Innensicht.

Erst vor 2800 Jahren entstand dann das heute herrschende subjektiv reflexive Bewusstsein mit Lernfähigkeit, Wahlmöglichkeit, Zweifel, Rationalität, Phantasie und reflexiv bewusste Gefühl. Das geschah in der sogenannten »Achsenzeit« der Weltgeschichte. Seitdem entwickelten sich die beiden Gehirnhälften komplementär zueinander mit jeweils verschiedenen Gewichtungen in Zeitalter, Kulturen, Gesellschaftssystemen.

„Das mythisch-magische, das phantastisch-intuitive ist in unserem Zeitalter unterentwickelt und wir erleben den Zauber, die Magie, die Sinnbildhaftigkeit und Poesie der Welt oft ungenügend. Die Komplementarität – die auch Polarität genannt werden kann, wick vor Jahrhunderten einem Dualismus der Weltsicht. Manchmal ist das Objekt des Schönen nicht nur ein völlig unerwartetes, sondern auch bizarres, das heißt, es besitzt einen Aspekt, den ich ursprünglich für seltsam oder hässlich hielt.

Solche Erkenntnisse bewirken Revolutionen des Geschmacks. Sie vermitteln Einsichten in neue und fremde ästhetische Kategorien.

Als ich zum ersten Mal eine indische Tempelstruktur »kapierte«, verursachte das in mir so etwas wie eine heftige Neuordnung meiner Moleküle. Etwas Ähnliches passierte, als ich meinen ersten Jackson Pollock »kapierte« oder sagen wir, Andy Warhol – es passierte eigentlich mit jedem stark innovativen Künstler. Ich konnte es zur Regel machen, dass das, was ich für besonders merkwürdig und hässlich gehalten hatte, zum auslösenden Moment meiner Ekstase wurde.“ (S. 263)

Peter Schjeldahl, ebd.



„Abtauchen“ • 2000 • Eitempera • 170 x 140 cm

Tauchstation

Zwischenbemerkung zu diesem Bild:

»Abtauchen« durch einen Sprung in die Tiefe – das ist nicht ungefährlich. Wenn wir uns *versenken* und ein Bild, ein Musikstück, ein Spiel *versunken* erleben, tauchen wir ab in einen Zauber und in eine Kraftquelle des Lebens: Gedichte, Bilder, Skulpturen, Sonaten und Symphonien sind nicht nur Freuden an dem Schönen, sondern sind, wenn wir dies ihnen erlauben, in unserer Empfänglichkeit eine wichtige Art von *Lebenshelfer*, die uns im schönsten Sinne reifen und glücken lassen durch den tiefen Genuss, den sie uns bieten.

Sehr verschieden, vielfältig, harmonisch, disharmonisch, idyllisch oder fremdartig erschreckend bewirken sie, dass wir nicht nur besser fühlen und glücklicher, sondern, dass wir eine sich entfaltende *Einheit und Ganzheit von Körper, Seele, Verstand* erspüren. Sie vereinigen das, was in uns oft aus-einanderfällt – wie Gefühl und Verstand, Phantasie, Sachlichkeit, Leidenschaft und Gelassenheit. Für eine Weile fühlen wir uns nicht nur gut, sondern wir reflektieren dies bewusst und sind noch besser. *Eine Weile in der Gunst schöner Sachen*, Bilder – hier also in der Verbundenheit mit diesen Bildern – sind wir wie befreit und können liebend glücken. Ohne Zweck und Ziel spielen wir mit, und wir spüren uns zur Ganzheit der Pole und Widersprüche vereint, es entsteht ein Integral in uns, wir nennen es ein gutes friedvolles »Selbst«.

Kunst ändert Politik, Wirtschaft,
Verwaltung, Arbeit, Unterhaltung
nicht,
nur
DICH.

Künste möchten gerne gedeihen,
möchten existieren,
Aufträge haben,
Märkte und Aufmerksamkeit genießen,
möchten Achtung und Toleranz erhalten.

In der wachsenden Unruhe in der Gesellschaft von Macht und Geld erzeugt, von Gier und Haben besetzt, lässt Elend und Armut, Krise der Medien- und Konsumgesellschaft Künste leicht als unnötig, unnützlich, als unbedeutend oder nur Prestige repräsentierend nutzvoll erscheinen.

Es ist stark zu kurz gegriffen,
Magie, Zauber, Freude, Genuss
als unnützlich zu betrachten!

*Beim Schönen, beim Erfassen, beim Ausdruck,
bei der Kommunikation, -
geht es um ein Lernen
der Achtung,
der Distanz, -
und gleichzeitig
der Ekstase
und Versenkung.*

Das Glück des Menschen hängt ab von seiner Fähigkeit der Distanzierung und des Widerstandes und gleichzeitig von der Teilhabe und Versenkung, mit anderem Wort um »Selbst-über-Treibung«.

*„Der Wert des Schönen als grundsätzliche Tröstung und Hoffnung,
als Aussöhnung mit dem Leben -
verblasst natürlich, wenn das gewöhnliche Leben mit Annehmlichkeiten aufgefüllt wird,
die es gestatten, weniger häufig
Umgang mit dem Hässlichen zu pflegen.
Zu Zeiten des Außenklos bedeutete das Schöne mehr.“ (S. 270)*

Peter Schjeldahl, ebd.



„Warten“ • 2000 • Eitempera • 120 x 100 cm

Station 4

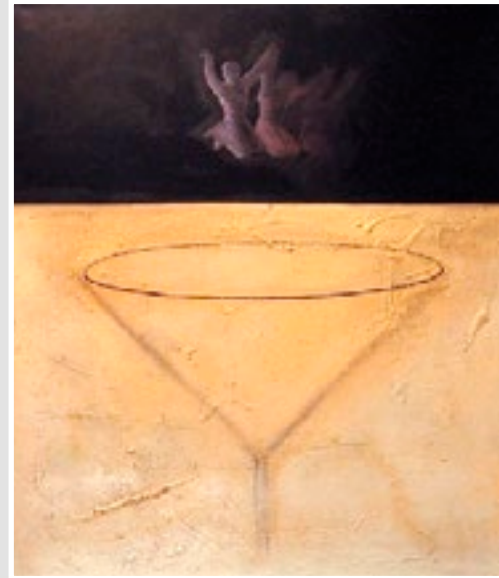
Dazu kommt, dass »Kunst« und »Schönheit« längst keine Einheit darstellen, sondern sich nur teilweise denken und neue Eigenschaften hervorbrechen.

Seit Pop Art, Minimalismus, Arte po vera und Konzeptionalismus haben sich Künstler einer Unzahl ästhetischer Empfindungen verschrieben, zu denen die des traditionell Schönen nicht gehörte. Und bis heute gibt es eine klare zunehmende Trennung von »Schönheit« und Kunst.

„Körper und Geist werden durch das Schöne zu einer unteilbaren Größe. Das Schöne lehrt mich, dass mein Gehirn ein physisches Organ ist und dass »Intelligenz« nicht nur aus Gedanken besteht, sondern auch aus Gefühlen und Sinneswahrnehmungen, eben aus dem Zusammenspiel des gesamten Organismus. Entscheidend daran beteiligt ist eine subtile Aktivität hormoneller Erregung im Herzen selbst oder in der Herzgegend – und dabei meine ich das Organ, den Muskel nicht die Metapher.

Das Schöne ist der bereitwillige Verlust an geistiger Kontrolle. Sie ergibt sich in einem organischen Prozess, der für diesen Augenblick von einem außenstehenden Objekt beherrscht wird. Das Objekt wird dabei nicht wirklich erfasst oder gespürt. Es scheint sich meiner Fähigkeiten zu bedienen, um sich selbst zu erfassen und zu empfinden.“ (S. 261/262)

Peter Schjeldahl, ebd.



„Sehnsucht I“ • 2002 • Eitempera • 60 x 70 cm

Kurze Bemerkung zu diesem Bild: Jede Erfahrung des Schönen enthält extreme Erregung und extreme Spannung, vergleichbar mit zwei schönen Zuständen, die wir gut kennen: Verliebtsein und Sehnsucht. Gleich fängt uns dies Bild »Sehnsucht« ein – ein Paar und eine Sanduhr. Zwei, die zusammen sind und eine Sanduhr: Vergänglichkeitssymbol – ergibt zusammen den Kern der Lebendigkeit: die Sehnsucht, die stets in uns sich bewegt und uns antreibt. Sehnsucht, Triebkraft des Friedens im Stundenglas der Vergänglichkeit, nie vergebens.



„Heimkehr“ • 2001 • Eitempera • 140 x 140 cm

Endstation

Ein Betrachter steht vor einem Bild, im Raum gibt es noch mehrere.

Es ist nicht in einem Museum, es ist in einer kleinen Galerie. Es sind Bilder einer Künstlerin, die er bis jetzt nicht kannte. Das ist der Kontext, in dem wir sind. Leicht ist es in diesem Kontext eine Rolle, Funktion und Aufgabe zu übernehmen, die mit dem vorgegebenen Kontext institutioneller Art meist vorgegeben ist. Die relative Streichung des Kontextes ist gefordert. Es ist wie eine Befreiung, mich dann vors Bild stellen zu können und zu sehen. Zu sehen und nicht zu verstehen, zu sehen und nicht ins Gefallen zu fallen, zu sehen das ganze Bild und auch die Teile, das malerische Handwerk darin und auch die sogenannte »Idee« – was das auch sei. Und so zwischen Gefallen und kritischer Sicht, zwischen Anerkennung und Abkehr zuerst mal hin und herzupendeln. Zuschauen und sich Gedanken zu machen, das lustvolle Gefallen nicht zu unterdrücken und den Spaß. Dann geht's weiter. ...

Künste aller Art machen uns lebendig, wir spüren den Sinn des Lebens. In der traurigsten, schrecklichsten beseligenden Form.

„Das Leben gewinnt durch Kunst Sinn und Kunst erst durch das Lieben.“

Peter Schjeldahl, ebd.

Doch es bleibt eine wunderliche Transzendenz, die Schönheit verbreitet. Gibt es noch eine andere als die der beseligenden Schönheit?

Der Liebe Schönheit ist mit ihr eins.

Die Ironie ist die zentrale Entdeckung der Romantik, insbesondere die der aufgeklärten, reflexiven Form, die dann in Jean Paul, Heine und der französischen Romantik zur Reife fand. In dieser Hinsicht hat jede Kunst – eine gewisse Kraft einer romantisch-poetisch-fremden Sicht, die komplementär zur Rationalität von Wissenschaft und Technik und Bürokratie ist.

Im Grunde sind alle – so klar geteilten Bilder Auseinandersetzungen einer alten und neuen Schönheit alten und neuen Zaubers.

Weil sie geteilt sind, sind sie umfassend erst für unsere Art der Weltsicht.

Bilder sind Schwellenbilder einer die sich in einem Schwellenzeitalter fühlt. Der Übergang jedoch ist nicht harmonisch allmählich, sondern jeweils hart und erfordert einen Sprung oder Überflug.

Der Krise Chancen ist der Weg, auf dem sich der Mensch als „Heimkehrer“ zu den Quellen entpuppt.

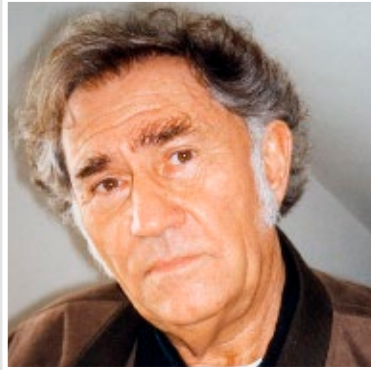


Kurzbiographie Veronika Olma

- 1962 geboren in Beuren an der Aach/Kreis Konstanz
 - 1982 - Studium der Kunstgeschichte an der Universität in Karlsruhe
 - 1988
 - 1992 - Studienaufenthalte in Frankreich,
 - 2000 Atelier in Quieux/Vogesen
 - 2000 Atelierwechsel nach Deutschland
 - 2001 Mitgliedschaft im BBK Rheinland-Pfalz
- Veronika Olma lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin in Hördt/Pfalz.

Ausstellungen (eine Auswahl)

- 1984 Gruppe Breitband, „Alte Sparkasse“, Singen
- 1986 Gruppe Breitband, „Alte Sparkasse“, Singen
- 1987 46. Salon de Otoño, Circulo de Bellas Artes, ... Palma de Mallorca, 2. Preis Malerei
- 1989 Neue Wege, Kunstwettbewerb Sparkasse, Karlsruhe
- 1987-91 Allensbacher Kunstausstellung, Allensbach
- 1992 2. Vellmarer Kunstpreis, Vellmar
Gewalt der Gegenwart, Badischer Kunstverein
- 1993-94 Allensbacher Kunstausstellung, Allensbach
- 1994 Aussichten, Galerie Bagato, Konstanz (E)
- 1995 Hypo-Bank, Karlsruhe (E)
Galerie Schloß Langenrain, Langenrain/Bodensee (E)
- 1996 D. Art, Nizza
Espace George Sadoul, St.-Dié (E)
- 1997 d'ores et déjà, Kloster Senones
entrelacs, Sommerausstellung Gérardmer
Siemens, Konstanz
- 1998 MJC Savouret, Epinal/Vosges (E)
Allensbacher Kunstausstellung
Arbeiten zu C. D. Friedrich, Galerie Bagnato
- 1999 ex ovo, Rathaus Durlach (E)
- 2000 relations, Galerie 10, Karlsruhe (E)
Altarbild in der Evangelischen Kirche Karlsruhe
... Hohenwettersbach (Auftrag nach Wettbewerb)
Flug des Odysseus, Galerie Bagnato, Konstanz
communication segments, Edition 2000, Dizingen
- 2001 Galerie der Surgical Academy Maquet, Rastatt (E)
Gedok, Karlsruhe mit Heidi Knapp
Casa de Artes, Cas Concos, Mallorca (E)
- 2002 Galerie 10, Karlsruhe (E)
Galerie Joachim Schweikart, Radolfzell (E)
Atelierausstellung mit Andreas Helmling, Hördt
- 2003 Bipolar, Galerie ART-isotope, Dortmund (E)
Galerie ARTFORUM, Seltz (E)
Galerie Peter Wiking, artwork, Speyer
Sparkasse Karlsruhe, Kunstpreis 2003
- 2004 Frank-Loebchen-Haus, Landau (E)



Kurzbiographie Konrad Pfaff

- 1922 geboren in Temeswar/Rumänien
Berufung an die Pädagogische Hochschule Hamm
- 1970 Professur für Soziologie und Sozialpädagogik an der Universität Dortmund
- 1982 Begründer des Faches Gerontologie

Prof. Dr. Konrad Pfaff lebt und arbeitet als Kunst- und Kultursoziologe in Dortmund und veranstaltet Seminare für Kunst, Selbsterfahrung und neue Spiritualität.

Veröffentlichungen (eine Auswahl)

- 1962 „Die Welt der neuen Jugend“ • Walter-Verlag, Olten
- 1972 „Kunst für die Zukunft“ • DuMont-Verlag, Köln
- 1980 „Erneuerung im Alter“, Reflexion zum Aufbegehren und Begehren • Subjektsolidarität, Dortmund
- 1984 „Lernen und Lieben wider die Ordnungen“ • Dortmund
- 1985 „Innehalten“, Reflexion zur Meditation • Verlag Subjektsolidarität, Dortmund
- 1986 „Anfänger auf dem Weg“, Im Fluss spiritueller Suche • Subjektsolidarität, Dortmund
- 1993 „Narrenreise“ • Dortmund
- 1995 „Salomon Maimon“, Hiob der Aufklärung • Georg Olms Verlag
- 2002 „Eine Weile in der Gunst des Schönen“ • Dortmund
- 2002 „Schritte auf dem Weg“ • Institut für Existentielles Lernen, Holzwickede
- 2002 „Entdecke in dir das liebende Göttliche und die Magie zärtlicher Verbundenheit“ • Institut für Existentielles Lernen, Holzwickede
- 2003 „Klage um M - Möglicher Sinn der Verzweiflung“ • Verlag Mainz, Aachen
„Unterwegs zum Selbst - Texte vom Reisen“ • Verlag Mainz, Wissenschaftsverlag, Aachen

ARTISOTOPE

Galerie Schöber

Postfach 103738
44037 Dortmund
Deutschland

+49 - 1 72 - 2 32 88 66

mail@art-isotope.de
www.art-isotope.de